

Grenzen eines durch vergleichende Religionswissenschaft herstellbaren Religionsverständnisses ist das Lexikon jedoch gut geeignet für eine erste Orientierung und Information, nicht zuletzt aufgrund seiner aktualisierten theologischen Literaturangaben.

M. Lutz-Bachmann

Widmer, Gabriel Ph., *L'Aurore de Dieu au crépuscule du XXe siècle*. Genf: Labor et Fides 1979. 78 S.

Der Titel, den der Genfer Professor für systematische Theologie drei 1977 gehaltenen und für die Veröffentlichung überarbeiteten Vorträgen gegeben hat, läßt kaum vermuten, daß es sich dabei um Variationen einer „méditation sur la justification des impies“ (74) handelt. Im Licht der Gedanken Luthers, Pascals und Barths, die als theologische „Wachtposten“ in ihrer Zeit ein Auge hatten für die Vorzeichen eines neuen „Morgenrotes Gottes“ in der Finsternis der hereinbrechenden „vision nihiliste de notre temps sur le monde, l'histoire et l'homme“ (13), soll die biblische Perspektive des Bundes zurückgewonnen werden, in der sich allein der wahre Gott finden läßt. — Dieser offenbart sich als „le Dieu caché“ (21–39) im Mysterium der Menschwerdung, der Kirche und der Eucharistie einzig dem Glauben. In „la figure de Dieu“ (41–57), der erniedrigten, gehorsamen und enttäteten Knechtsgestalt aus Deuterosejaja, die alle historischen Figuren Gottes in der Heilsgeschichte rekapituliert, verbirgt Gott am tiefsten seine Hoheit, Herrscherlichkeit und Freiheit, was von der Kirche nur allzu oft vergessen wurde, die auch Züge der Anti-Gestalten (des Mammons, des Antichrists, des Tieres, des Gottlosen, Satans) annahm. Die Gestalt des für uns zum Fluch gewordenen Gottesknechts ist daher für den Kirchenkritiker Luther (als auch für Verf.) das „reine Evangelium“, Vorgestalt des Schicksals der Menschheit, welche durch Leid und Tod umgestaltet werden muß in „la gloire de Dieu“ (59–69). Doch „seuls les saints vivent ce Samedi saint crépusculaire où s'annonce l'aurore pascalle. Seuls ils suivent le serviteur à l'heure où sa figure défigurée est sur le point d'être transfigurée. Le Christ au tombeau correspond au Dieu caché. Ni déistes, ni athées ne sont reçus au tombeau où cessent leurs attaques et leurs critiques contre le Christ“ (52 f.). Sind so Deist und Atheist Repräsentanten eines „nihilisme négatif“ oder „destructeur“, so erscheinen Luther, Pascal und Barth als Vertreter eines „nihilisme positif“ oder „créateur“, weil und insoweit sie in der Gefolgschaft des hl. Paulus die „Rechtfertigung der Gottlosen“ (d.h. aller Menschen) verkünden, welche die Bedingung ist für die erhoffte „Anthropophanie“: die Erscheinung des neuen, gottgestaltigen („theomorphen“) Menschen (71–77). — Die bibel-theologische Meditation wendet sich an Christen, die sich gedrängt fühlen, erneut nach dem Wesentlichen und „einzig Notwendigen“ zu fragen. Sie setzt beim Leser viel an Glaubenswissen voraus, in unserer Zeit vielleicht zu viel. K. W. Hälbigs J.

Metz, Johann Baptist, *Jenseits bürgerlicher Religion*. Reden über die Zukunft des Christentums (Forum Politische Theologie 1). Mainz: Grünewald 1980. 147 S.

Die hier veröffentlichten Ansprachen des Verf. aus den Jahren 1978–80 wenden sich nicht an eine akademische Öffentlichkeit. Sie dokumentieren ein gutes Stück jener Wegbegleitung, die M., bekannt als Begründer der „politischen Theologie“, der basisorientierten kirchlichen Reformbewegung zuteil werden läßt. Der nicht wissenschaftliche Charakter dieser Reden darf die akademische Theologie jedoch nicht veranlassen, an den Überlegungen des Münsteraner Fundamentaltheologen vorbeizugehen. Das in ihnen reflektierte Verhältnis von christlichem Glauben und politischer Situationsbestimmung erscheint von sachlicher Relevanz für Lehramt und Theologie.

Im Mittelpunkt der Ausführungen steht der aus der Gesellschaftskritik kommende Gedanke, daß der Mensch der bürgerlichen Gesellschaft wesentlich ein Herrschaftssubjekt ist, das seine Identität an einem Prinzip der Unterwerfung gebildet hat — gegenüber der äußeren und inneren Natur ebenso wie gegenüber den mittellosen Klassen und fremden Kulturen (52 ff.). Der Verf. sieht die aus dieser bürgerlichen „Unterwerfungsanthropologie“ resultierende Zivilisation vor ihrem weltweiten katastrophalen Zusammenbruch. Diesem die vernichtende Destruktionskraft zu nehmen bemüht sich M. unter Rekurs auf den messianischen Begriff der Unterbrechung (10), der Umkehr der Herzen und des Handelns (99), die uns jedoch nur gelingen kann unter dem Beistand der Gnade (85). Er erinnert in diesem Zusammenhang an die sakramentale Feier der Eucharistie, die als „Brot des Lebens“ uns zu einer „anthropologischen Wende“ befähigt und herausruft (60). Ziel der Ansprachen ist es, die Christenheit unter dem Handlungsdruck der drohenden Katastrophe aus ihrer hierzulande zu beobachtenden „bürgerlichen Verfassung“ herauszuführen. Dabei sieht der Verf. in dem Aufbruch der ar-

men Kirche insb. Lateinamerikas seit Medellín eine „providentielle Sendung“, deren „Vorstoß ins Herz der Gesamtkirche“ er unterstützen will (107).

Dieser Band zeugt von der Fähigkeit des Verf., christlichen Glauben und politische Realität in ihrer inneren Spannung so zusammenzudenken, daß der messianische Gehalt des katholischen Dogmas zum Vorschein kommt. Dennoch fehlt den Ausführungen deutlich spürbar der Hintergrund einer systematischen Explikation. In dieser Form müssen die theologischen Überlegungen von M. aber bleiben, was sie im o.g. Buch sind: Rhetorisch ansprechende Einfälle, die oft über den aktuellen Anlaß nicht hinauskommen. M. L u t z - B a c h m a n n

M a a s s, F r i t z, *Was ist Christentum?* Tübingen: Mohr 1978. 148 S.

Auf äußerst knappem Raum (148 S. bei kleinem Format) versucht der Autor eine Antwort auf die Frage zu geben: „Was ist Christentum?“. Eingerahmt von einer „Einführung“ (5–11) und einem „Ausblick“ (133–148) werden in vier Kapiteln (1. Israel, 2. Jesus, 3. Die Kirchen, 4. Christentum heute) Akzente gesetzt, ohne die — nach Auffassung des Autors — Christentum nicht zu begreifen und seine Erneuerung nicht möglich ist. Im Zentrum der Überlegungen steht das „Verständnis der menschlichen Existenz“ im alten Israel (20 ff.), bei Jesus (59 ff.) sowie für ein erneuertes Christentum heute (96 ff.), das der Autor jeweils mit den Begriffen *Abhängigkeit, Verantwortunglichkeit und Geborgenheit* zu umschreiben sucht. Wer sich am biblischen Verständnis des Menschen ausrichtet, darf sich Christ nennen (136). Mit der „Bibel als Grundlage“, einem Plädoyer für „Enthellenisierung und Entdogmatisierung“ (96 ff.) wird für ein frischeres, erneuertes Christentum gekämpft. Abgesehen von einer Reihe wirklich guter Gedanken läßt sich der Autor jedoch in seinen Überlegungen zwischen alle konfessionellen und theologischen Stühle führen, wenn er einige große Probleme (es seien nur die Stichworte Hellenisierung, Dogmatisierung, Verkirchlichung angeführt) mit einer Handbewegung abtut, z.B.: „Der Christusgläubige ist ‚erlöst‘, nicht, weil Christus am Kreuz starb, sondern weil er die Wahrheit über die Welt und das menschliche Leben offenbart hat“ (96); oder: „Die in den Kirchen und den meisten christlichen Gemeinschaften heute noch gültigen Bekenntnisse, vor allem das apostolische, das nicänische und das athanasianische, sind für ein in der Neuzeit zu verantwortendes Christentum nicht normativ. Die Beschlagnahme des Himmels, die vorgebliche Überschau über Wesen und Tun Gottes, die Aussagen über den Dreipersonen-Gott-Glauben, über die zwei Naturen und die Präexistenz Christi, über die Jungfrauengeburt, die Höllen- und Himmelfahrt sind mit den Vorstellungen der alten Welt verwoben und in ihrem Wortlaut mit dem Denken der Menschheit nicht mehr vereinbar“ (133). Hier sind gewiß eine Reihe Verständnisschwierigkeiten beim modernen Menschen angesprochen. Der Autor macht es sich jedoch zu leicht bei der Auswahl derjenigen Elemente, die für das Christentum angeblich für alle Zeiten gelten. Ist diese Auswahl nicht recht willkürlich vom Verständnishorizont des „modernen Menschen“ (wer ist das eigentlich?) bestimmt? Ähnlich ungerechtfertigt ist die pauschale Verurteilung der modernen Bibelauslegung (vgl. 5 f.). Gewiß hat sie den Einbruch des Atheismus nicht verhindern können, aber sie hat sicher auch zu einem tieferen Verständnis der Bibel geführt und damit indirekt zu einer Erneuerung des Glaubens beigetragen. B. G r o t h S. J.

Warum ich Christ bin. Hrsg. Walter Jens. München: Kindler 1979. 383 S.

Bekenntnisse ganz persönlicher Art scheinen heutzutage auf ein immer größeres Leserinteresse zu stoßen. Nach den Marxisten (vgl. Warum ich Marxist bin, 13 Autoren antworten F. J. Raddatz, verlegt bei Kindler) sind es jetzt Christen, die die Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit auf sich lenken. Auf rund 360 Seiten, von Walter Jens herausgegeben, mit einem Vorwort (7–16) und den entsprechenden Kurzbiobibliographien versehen (371–383), kommen 24 prominente Zeitgenossen, die sich zum Christentum bekennen, ausführlich zu Wort: es sind H. Albertz, S. Arce-Martínez, Ch. Baëta, G. Bassarak, H. Braun, E. Coreth, H. Dekeu, W. Dirks, D. Dolci, W. P. Eckert, N. Greinacher, A. Görres, E. Jüngel, H. Küng, K. Marti, J. B. Metz, J. Moltmann, Elisabeth Pasewaldt, K. Rabner, M. Rommel, D. Savramis, Dorothee Sölle, K. Sontheimer und Elisabeth Widmer. Die Namenliste ist beeindruckend, sie macht neugierig und verspricht eine interessante Lektüre. Die Erwartungen des Lesers bleiben nicht unerfüllt. Denn die Palette ist so bunt, daß eigentlich jeder auf seine Kosten kommt. Die beiden großen Konfessionen sind nahezu gleichmäßig vertreten: elf evangelische und zehn katholische Autoren; hinzukommen zwei Presbyterianer und ein griechisch-orthodoxer Autor. Es überwiegen allerdings die Europäer (aus der BRD, der DDR, Griechenland, Italien, Österreich und der Schweiz), je ein Autor aus Kuba und aus Ghana. Warum gibt es eigentlich niemanden aus Süd-